

Ulrike Dahme über die neuen Ängste in der Corona-Krise - SZ Magazin



[Alle Folgen des Coronatagebuchs](#)

[Künstlerinnen, Ärzte, Pfleger, Seelsorgerinnen, Prostituierte: Für das SZ-Magazin schreiben interessante Persönlichkeiten #Coronatagebuch. Alle Folgen finden Sie hier.](#)

Wir haben in der Telefonseelsorge immer mit den verschiedensten Ängsten zu tun. Aber auch wir lernen noch neue kennen. Diese Woche zum Beispiel: Die Angst davor, dass die Angst vor einer Virusinfektion nicht mehr aufhört, selbst wenn Corona unser Leben gar nicht mehr bestimmt. Also die Angst vor der Angst.

Ja, viele, die sich derzeit bei uns melden, leiden an übersteigerten Ansteckungsängsten. An Panik vor Begegnungen, auch ohne

Menschenansammlungen. Oder vor Türklinken. Das sind oft Menschen, die ohnehin mit Ängsten zu kämpfen haben. Aber wir alle werden ängstlicher. Unsere Gesellschaft verliert gerade ihre Unbefangenheit: Wem darf ich noch nahe kommen? Wo ist der Freund, den ich draußen treffe, vorher herum gelaufen? Zu wie vielen anderen Leuten hatte der Kontakt? Gleichzeitig sind in unseren Gesprächen auch einige Klagen über die Gesichtsmasken zu hören, die nun getragen werden müssen: Die seien so unbequem. Die bringen doch nix! Oder auch, im Gegenteil: Die werden mich doch nicht retten!

Was sich auch zunehmend zeigt in den Sorgen, mit denen wir hier konfrontiert sind: Viele Menschen definieren sich stark über das, was sie leisten. In der Arbeit. Für andere. Im Sportverein. Und jetzt, da man das meiste nicht mehr machen kann, da man Zuhause ist oder in Kurzarbeit, fühlen sich viele nutzlos, planlos, haltlos, wertlos. Und diejenigen, die aus der Leistungsgesellschaft vorher schon rausgefallen waren, werden durch die momentane Situation alles andere als stabiler.

»Viel wird in den nächsten Monaten und sogar Jahren davon abhängen, dass wir in Deutschland den weiten Blick nicht verlieren«

Einige melden sich in der Corona-Zeit zum ersten Mal bei uns, vielleicht sogar zum ersten Mal bei jemandem, mit dem sie über ihre Probleme reden können. Das sind vor allem die jungen Leute, die über den Chat kommen. Die unter dreißig Jahren. Die jüngsten sind fast noch Kinder, 12 oder 14 Jahre, die mit ihren Eltern aneinander krachen, die die Konflikte der Eltern untereinander nicht mehr aushalten, die sich von Schulstoff erschlagen fühlen, die es Zuhause unerträglich finden, Freunde vermissen, Probleme mit ihren eigenen Beziehungen haben, sich selber nicht mögen, sich selbst

verletzen.

Unsere jüngste Beraterin hier ist Ende zwanzig, aber die meisten können schon zurückblicken auf ein reiches Leben. Bis zum 68. Lebensjahr, sagen wir, kann man bei uns die Ausbildung antreten. Danach wird es schwierig, weil der Nachtdienst dazugehört und wir Dispens für Ältere haben. Eigentlich hätte im März unsere neue Ausbildung begonnen. Aber die können wir nicht so einfach online starten. Dafür arbeiten wir zu sehr mit Selbsterfahrung: Bereits am ersten Wochenende reflektieren die TeilnehmerInnen die eigene Biographie und gehen mit ihren Geschichten behutsam untereinander in Kontakt, lernen sich so kennen und sich gegenseitig zu vertrauen. Und auch wenn wir Gesprächsführung üben, arbeiten wir mit eigenen Themen: Immer einer spricht über ein persönliches Problem, einer berät, und einer beobachtet und gibt Feedback.

Wir können bis auf weiteres nur auf Sicht fahren, wollen uns aber in der Ausbildungsgruppe zumindest demnächst online treffen. Bis wir wirklich wieder Workshops, also auch Fortbildungen wie gewohnt abhalten können, muss ein Impfstoff gefunden sein, das gleiche gilt für die Supervision. Dennoch sind wir dabei, neue Ideen zu entwickeln. Auch ich hatte diese Woche meine erste digitale Supervision auf Zoom, das ging schon, auch wenn viel wichtige Gestik und Mimik verloren geht.

Wir bei der Telefonseelsorge schwanken gerade, wie viele da draußen, glaube ich, zwischen Zuversicht und Sorge. Wir befürchten große gesellschaftliche Bremsspuren, wirtschaftliche, soziale, psychische und so weiter. Andererseits denkt man mit all den Informationen über mögliche Krisenszenarien: Bleibt doch bitte alle vorsichtig, wenn wir unsere guten Infektionszahlen durch zu frühe Unvernunft, wieder hochtreiben, wird uns das Virus noch viel länger lahmlegen! Es ist schwer geworden, das hören wir auch am Telefon, den Überblick zu behalten, und zu wissen, wem man trauen soll. Und dann lese ich von der Situation in Ecuador, wohin unsere Diözese eine Partnerschaft unterhält, und wo in Guayaquil Tote auf der

Straße liegen, wo vierzig Prozent der Coronapatienten Ärzte und Pfleger sind, wo hunderttausende Geflüchtete aus Venezuela leben und weiß wieder: Das Elend ist trotz unserer aktuellen Klagen noch immer so viel größer in anderen Ländern. Viel wird in den nächsten Monaten und sogar Jahren davon abhängen, dass wir in Deutschland den weiten Blick nicht verlieren.

Erfreulich finde ich, dass sich zurzeit der Umgang vieler Politiker untereinander ändert. Wusste man im Fernsehen sonst oft schon bei der Farbe der Krawatte, welche Politphrasen gleich zu hören sein würden, habe ich jetzt den Eindruck, dass freies Denken eher oder zumindest ein bisschen erlaubt ist, dass sich ganz neue Verbindungen quer durch die Parteien ergeben, dass man sogar mal einem politischen Gegner zustimmen kann, sogar aus der Opposition. Ach, wenn das doch so bleiben könnte.

Ich wurde komischerweise richtig wehmütig, als ich letztens in der *Süddeutschen Zeitung* den wunderbaren Nachruf von Detlef Esslinger auf Norbert Blüm gelesen habe. Blüm hatte ja nicht immer Spaß in der eigenen Fraktion. Mir gefällt seine Unbeirrbarkeit und klare Haltung, durch und durch geprägt von der katholischen Soziallehre mit ihren Prinzipien von Solidarität und Subsidiarität. Das brauchen wir auch heute, davon bin ich fest überzeugt. Jetzt oute ich mich noch als regelmäßige Leserin der Todesanzeigen in der Zeitung: Die Familie von Norbert Blüm hat den wunderbaren Satz von Hilde Domin ausgesucht: »Ich setzte den Fuß in die Luft und sie trug«. Das passt wunderbar als Hoffnungssatz in diese Wochen

Ulrike Dahme, 55, ist Theologin und stellvertretende Leiterin der Telefonseelsorge der Erzdiöze München.

[Hier geht es zur fünften Folge von Ulrike Dahmes Coronatagebuch.](#)



[Alle Folgen des Coronatagebuchs](#)

[Künstlerinnen, Ärzte, Pfleger, Seelsorgerinnen, Prostituierte: Für das SZ-Magazin schreiben interessante Persönlichkeiten #Coronatagebuch. Alle Folgen finden Sie hier.](#)